Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, A. Retelmann, Adolf Steiner. — Görlitz: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Klepp. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Ann., Spuistraat 156. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 23.

Nr. 161. **Berlin, Mittwoch den 8. April 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pfennig** fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser **Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honoraranzeige erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Bremen, Dienstag 7. April. Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat die ihm gerichtete Glückwunschadresse mit einem Schreiben an den hiesigen Senatspräsidenten beantwortet, welches folgendermaßen lautet:

„Ew. Magnifizenz bitte ich, dem Senate der freien Hansestadt Bremen für die freundlichen Glückwünsche, mit welchen Hochderselbe mich zu meinem Geburtstage beehrte, meinen verbindlichen Dank auszusprechen. Die reiche Gabe aus dem weltberühmten Rathskeller giebt mir ein neues Beweis, daß das bremische Bürgerrecht ein sehr werthvolles Ehrenrecht ist, und ich werr mit besonderer Freude, und mit treuem Gedenken an die liebenswürdigen Mitbürger, im bremischen Weine auf das Wohl der alten Reichs- und Handelsstadt trinken, deren Schiffe den deutschen Namen und die deutschen Farben in die entferntesten Meere tragen. Mit der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung bin ich Ew. Magnifizenz ganz ergebener Diener v. Bismarck."

München, Dienstag 7. April. Geheimerath Karl v. Siebold ist heute nach langem Leiden gestorben.

Paris, Dienstag 7. April, Nachmittags. Deputirtenkammer. Die von den Konseilspräsidenten Brisson verlesene ministerielle Erklärung lautet: Unter den Umständen, unter welchen der Präsident der Republik uns zur Leitung der Geschäfte berufen hat, bitten wir, kein ausgedehntes Programm von uns zu erwarten. Wir haben versucht, im nationalen Interesse und unter Beiseitelassung aller persönlichen Erwägung ein Kabinet hr Verbindung und der Eintracht zu bilden; wir haben versucht, Männer zusammenzubringen, welche von möglichst gutem Willen beseelt sind, um eine um so größere Unterstützung verschiedener Kräfte für den Dienst Frankreichs und der Republik zu gewinnen. Was die chinesische Frage angeht, so werden wir von China Achtung unserer Rechte, sowohl derjenigen, welche sich aus den Verträgen ergeben, als auch derjenigen, welche China selbst in der Konvention vom 11. Mai 1884 anerkannt hat, verlangen. Wir werden uns glücklich schätzen, neue Verhandlungen genügen, um diesen Zweck zu erreichen; aber wir sind auch entschlossen, die Erreichung desselben mit den Waffen zu verfolgen und sind ebenso entschlossen, den Charakter der Expedition nicht ohne Genehmigung des Parlaments zu ändern. In den Gefühlen für das, was wir unseren heroischen Land- und Seetruppen und ihren Führern schuldig sind, wird man uns leicht einig finden. Unsere zweite Aufgabe wird sein, durch eine aufmerksame und umsichtige Politik unsere allgemeine Lage inmitten der Fragen zu sichern, welche Europa beschäftigen. Sie werden uns nicht gleichgültig lassen, aber welche Interessen dabei auch ins Spiel kommen, so werden wir uns in unserer Haltung stets von Erwägung leiten lassen, ob ein direktes und überragendes Interesse Frankreichs dabei in Frage kommt. Im Innern wird die Herstellung der Einigkeit und Eintracht und, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, die freie und natürliche Konzentrirung der republikanischen Kräfte der uns beherrschende Gedanke sein. In diesem Geiste werden wir an die Prüfung der dringenden Gesetze und an die Berathung des Budgets herantreten, das Sie in der gegenwärtigen Legislaturperiode zu votiren haben werden. Bald wird das Land zum Worte gelangen, wir werden unsere Ehre darein setzen, dafür zu sorgen, daß die Wahlen frei, loyal und aufrichtig seien. Je mehr diese Kundgebung des allgemeinen Stimmrechts eine spontane und unabhängige sein wird, um so mehr wird die Republik gestärkt werden und um so fester wird die Vereinigung aller Republikaner zusammengekittet werden. Wie wir in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten nur nach der Fahne Frankreichs sehen, so wollen wir im Innern nur der nationalen Souveränetät dienen. Wir bitten, alle Freunde der Demokratie und der erhabenen Regierungsform, der wir unser Leben gewidmet haben, uns bei dieser Aufgabe beizustehen. Brisson schloß mit der Bitte, die Kammer möge die noch restirenden 150 Millionen für Tonkin votiren. (Beifall.) — Der Präsident schlug hierauf vor, die Sitzung aufzuheben, damit die Kommission den Bericht fertig stelle. Perrin (von der äußersten Linken) spricht gegen den Antrag und verlangt Vertagung der Sitzung. Letztere wurde abgelehnt und die Sitzung auf eine Stunde suspendirt.

Paris, Dienstag 7. April, Nachmittags. Der „Temps" meldet, in den Couloirs der Kammer war heute die Nachricht verbreitet, daß nach einer im Auswärtigen Amt eingegangenen Depesche das Tsungli-Yamen die Friedenspräliminarien ratifizirt habe, welche am 3. d. M. von Billot, dem Direktor der politischen Angelegenheiten im Auswärtigen Amte, für Frankreich und von Campbell für China unterzeichnet worden seien. In Peking sei ein Edikt publizirt, durch welches den chinesischen Truppen anbefohlen wird, Tonkin zu räumen.

London, Dienstag 7. April. Die Reise Lord Rosberrys nach Berlin, welche übrigens privaten Charakters ist, hat einen Aufschub erfahren.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Reichsgerichts-Rath Werner zu Leipzig den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Major a. D. Steffen, bisher im 5. Pommerschen Infanterieregiment Nr. 42, dem Baurath Steffen zu Hannover und dem Ersten Prediger Ziethe an der Parochialkirche zu Berlin den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem katholischen Pfarrer, geistlichen Rath Kosellek zu Chechlau im Kreise Gleiwitz den königlichen Kronenorden dritter Klasse; dem Rechnungsrath Kappelmann bei der Seehandlung und dem Haupt-Steueramts-Assistenten Hildebrandt zu Düsseldorf den königlichen Kronenorden vierter Klasse; dem katholischen Hauptlehrer, Kantor, Organisten und Küster Schwedowitz zu Lüben, dem evangelischen Ersten Lehrer Engler zu Bankau im Landkreise Danzig, und dem evangelischen Lehrer und Küster Walter zu Ragösen im Kreise Zauch-Belzig den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern; dem Hofkutscher Seigan an der Schloßkirche zu Königsberg i. Pr., dem Steueraufseher Wemhöner zu Soest, dem Gerichtsdiener Lehmann zu Prenzlau, dem Gefangenenaufseher Döring zu Görlitz, dem Ober-Feuermann Anton Schneider, dem Feuermann Kustan und dem Feuermann Hermann Müller, alle Drei bei der Berliner Feuerwehr, dem Kirchendiener Zoppott an der Parochialkirche zu Berlin, dem Portier Magnus Schüle bei dem Garnisonlazareth zu Karlsruhe, dem Provinzial-Straßenaufseher Comprix zu Warweiler im Kreise Prüm, und dem Färbergesellen Karl Brockmann zu Vetschau im Kreise Kalau das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem Böttchergesellen Gustav Böhme zu Stößen im Kreise Weißenfels die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Ordensinsignien zu ertheilen, und zwar:

des Ritterkreuzes erster Klasse des großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer Löwen: dem Privatingenieur Holzmann in Frankfurt a. M.; des fürstlich schwarzburgischen Ehrenkreuzes vierter Klasse: dem Eisenbahn-Stationsvorsteher Handel zu Greßenhainichen; ferner des königlich serbischen Takowo Ordens vierter Klasse: dem Regierungs-Bauführer Typach, z. Z. königlich serbischer Sektionsingenieur zu Vranja.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs Allergnädigst geruht:

den Ersten Staatsanwalt bei dem königlich preußischen Landgericht zu Oznabrück, Treplin, zum Reichsanwalt bei dem Reichsgericht zu ernennen.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs den Kaufmann Francis Charles Sarg zum Konsul in Guatemala (Zentralamerika) zu ernennen geruht.

Dem königlich schwedisch-norwegischen Vicekonsul Witt zu Norburg auf Alsen ist das Exequatur Namens des Reichs entzogen worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Ober-Regierungsrath Krahn zum Präsidenten der königlichen Eisenbahndirektion zu Altona, und

den Geheimen Justizrath und ordentlichen Professor der Rechte an der Universität zu Göttingen, Mitglied des Staatsraths, Dr. Georg Alexander Otto Meyer, zum Präsidenten des Landeskonsistoriums in Hannover zu ernennen; sowie

dem Büreauvorsteher und Rendanten bei der General-Ordenskommission, Rechnungsrath Unglaube, den Charakter als Geheimer Rechnungsrath, und

dem Kommerzienrath F. A. Neubauer zu Magdeburg den Charakter als Geheimer Kommerzienrath zu verleihen.

Dem Geheimen Kanzleisekretair Robert Schilke ist der Titel Geheimer Kanzleiinspektor beigelegt worden.

Die polnischen und ultramontanen Zeitungen bemühen sich noch immer, den Fehler gut zu machen, den einige ihrer Kolleginnen durch die Verbreitung eines römischen Telegramms begangen haben, inhaltsdessen die Ernennung des Dekans Wanjura zum Erzbischof von Posen seitens des Vatikans aus dem Grunde verweigert worden ist, weil der Genannte nicht dem Adel angehört und daher nicht genügenden Einfluß haben würde. Zunächst bemühte die polnisch-ultramontane Propaganda sich durch die alberne Unwahrheit zu retten, das fragliche Telegramm sei in Berlin fabrizirt worden. Nunmehr versuchen sie es mit einer anderen Lüge. Der „Kuryer poznanski" reproduzirt eine im „Krakauer Czas" veröffentlichte Korrespondenz aus Rom, in der es heißt:

„Die Berliner Proposition des Herrn Wanjura für den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen-Posen ist gerade in dem Augenblick definitiv beseitigt worden, als seitens der preußischen Agentur das bekannte Telegramm versandt wurde, wonach der heilige Vater diesen Kandidaten angeblich aus dem Grunde, weil er kein polnischer Edelmann sei, abgelehnt haben sollte. In der That haben Standes- und Klassenrücksichten niemals Einfluß auf die Wahl der Oberhirten, denn die Würde eines Kirchenfürsten macht Diejenigen, welche in der niedrigen Hütte geboren sind, Denen gleich, welche das Licht der Welt in fürstlichen Palästen erblickt haben. Die Ablehnung eines Kandidaten ist noch kein Beweis dafür, daß die proponirte Persönlichkeit Antipathie oder Vorwürfe gegen dieselbe erweckt habe, sondern beweist nur, daß die entsprechenden Bedingungen zur Uebernahme der bischöflichen Stellung fehlen. Unzweifelhaft ist eine dieser unerläßlichen Bedingungen für den Bischof, daß er dieselbe Sprache spricht, wie die seiner Obhut anvertraute Bevölkerung, und es kommt nicht vor, daß der heilige Stuhl von diesem allgemeinen Grundsatz irgendwo und irgendwann bei der Ernennung von Bischöfen abweicht. Er wird auch von diesem Grundsatz nicht abgehen, trotz alles Drängens des Berliner Kabinets, obwohl er aus vielen Gründen wünscht, daß das seit lange erstrebte Uebereinkommen endlich zum Abschluß gelange."

Vor wenigen Tagen brachte die „Gazeta Torunska" einen Artikel, in dem ausgeführt wird, der Dekan Wanjura sei als Pole geboren und ehre die polnische Sprache und die polnischen Gefühle. Aber als langjähriger preußischer Beamter stehe er in dem Verdacht, diese Gefühle nicht mit der Frische zu theilen, welche gerade den Großpolen belebt.

„Ein verständiger Mann, wie es der Geistliche Wanjura ist", heißt es am Schluß des Artikels, „sieht das sehr klar und weiß außerdem, daß er, erzogen in einem einfachen Familienkreise, nicht an ein repräsentatives Auftreten gewöhnt, sich selbst auf die Schultern eine widerwärtige Last, welche ihm die alten Lage unerträglich machen würde, in einer Umgebung, welche sich auf einer höheren gesellschaftlichen Stufe entfaltet, auferlegen würde".

Die „Gazeta Torunska" hält also noch an dem römischen Telegramm fest. Sie sieht das Hinderniß für die Ernennung Wanjuras in dessen bürgerlicher Herkunft, und darin dürfte sie Recht haben.

Es ist unwahr, daß, wie der römische Korrespondent des „Czas" behauptet, Wanjura nicht polnisch spricht. Der „Kuryer poznanski" dürfte jedenfalls eine solche Behauptung nicht reproduziren; er muß wissen, daß der genannte Geistliche der polnischen Zunge vollständig mächtig ist. Nachdem neulich die „Germania" Herrn Wanjura für einen anderen Bischofsstuhl zurecht zu machen versucht hat, läßt sich auch ein anderweitiges Hindernißgegen seine Ernennung für den Stuhl des heiligen Adalbert nicht absehen. So bleibt denn nur das impedimentum übrig, daß er nicht dem polnischen Adel angehört. Aber allerdings muß auch gerade dieser Umstand für gewisse einflußreiche Kreise im Vatikan von entscheidendem Gewicht sein. Alle Diejenigen, welche die Losreißung Polens von Preußen zum Ziel ihrer kirchenpolitischen Bestrebungen machen, müssen die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Posen mit einem polnischen Adligen erstreben. Der Posener Bauer hat für die politischen Ziele der polnischen Propaganda kein Herz; er versteht seinen eigenen Vortheil zu gut, als daß er sich nicht unter der preußischen Herrschaft zufrieden fühlen sollte. Die Propaganda setzt ihre ganze Hoffnung auf den Adel; sie sucht für diesen noch einen Führer, der die revolutionären Elemente zusammenfaßt und dirigirt, und einen solchen kann sie nur in einem Erzbischof finden, der aus den Kreisen des polnischen Adels hervorgegangen ist.

Der Handelskammer in Kiel ist auf deren Eingabe, betreffend die Behandlung des Artikels Reis als Kriegskontrebande an der chinesischen Küste, folgende Antwort des Reichskanzlers zugegangen:

„Auf die Vorstellung vom 1. d. M. erwidere ich der Handelskammer, daß die nachtheilige Rückwirkung, welche die Behandlung von Reis als Kriegskontrebande für unsere Handels- und Schifffahrtsinteressen haben kann, uns nicht die Berechtigung verleiht, einer an sich erlaubten Maßregel fremder Kriegsführung entgegenzutreten. Jeder Krieg ist eine Kalamität, welche nicht nur für die Kriegführenden, sondern auch für die Neutralen Uebel im Gefolge hat. Diese Uebel können durch das Eingreifen einer neutralen Macht in die Kriegführung Dritter sehr leicht eine Steigerung zum Nachtheile der Unterthanen der eingreifenden Macht erfahren, und es kann auf diesem Wege dem deutschen Handel größerer Schaden zugefügt werden, als der einer vorübergehenden Beschwerung des Reichshandels in den chinesischen Gewässern. Die in Rede stehende Maßregel bewirkt die Abkürzung des Krieges durch Erschwerung der feindlichen Verpflegung und ist ein berechtigtes Mittel der Kriegführung, wenn sie gleichmäßig gegen alle neutralen Schiffe zur Durchführung kommt. Der Reichskanzler v. Bismarck."

Zur **Bismarck-Feier in Meiningen** ersehen wir aus der „K. Z.", daß, als dort wegen des Gründonnerstages am 1. April der auf den 2. fallende Geburtstag des Herzogs gefeiert wurde, und zwar durch ein großes Festessen im Reunionssaale des Theaters, an dem alle Stände theilnahmen und in Abwesenheit des Staatsministers Frhrn. v. Gieseke, der zur Bismarck-Feier in Berlin war, der Minister v. Uttenhoven das Hoch auf den Herzog ausbrachte, derselbe in seiner Rede in sehr sympathischer Weise auch Bismarcks gedachte. Kaum war das „Hoch" verklungen, da erschien ein eigenhändiges Schreiben des Herzogs an den nächst Aelteesten in der Versammlung, den Geh. Staatsrath Stein, folgendermaßen lautend: „Lieber Stein! Folgen Sie, bitte, meinem Beispiele, da ich an meinem Tisch den Reichskanzler haben lassen, und lassen Sie ihn hoch, hoch, ganz hoch leben! Ihr treuer Georg." Der Jubel war ganz ungeheuer über diese Worte, das Hurrah überwältigend!

Einen eigenartigen Glückwunsch hat der Kanzler von den Lehrern der Kreisschulinspektion **Lüdenscheid** telegraphisch erhalten; das Telegramm lautete: „Fürst Bismarck, Berlin. Strach 10, Vers 5. Die Kreisschulinspektion Lüdenscheid." Die Worte jener Stelle aber lauten: „Es steht in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerathe, derselbige giebt ihm einen löblichen Sinnjer."

Zum Bismarck-Jubiläum erläßt Dr. Windthorst folgende Bekanntmachung:

„Zehn Mark,

welche mir gestern auf telegraphische Anweisung aus Lühne in Westfalen eingezahlt sind und in Betreff deren ich später von demselben Absender nachstehendes Telegramm erhielt:

„Verehrter Ew. Excellenz bitten Sie, auf das Wohl des Reichskanzlers zum Frühschoppen ein **Glas Sekt** zu trinken.

Im Auftrage: Kuckuk."

habe ich dem Fonds für den Neubau einer zweiten katholischen Kirche in Hannover überwiesen und bitte um Mehreres.

Hannover, 1. April 1885.

(ges.) Dr. Windthorst."

Daß man den biederen alten Herrn gar nicht in Ruhe läßt — so bemerkt die „Elbf. Ztg." dazu.

Von den **englischen Provinzialblättern,** die sich mit der Feier des 70. Geburtstages des Fürsten Reichskanzlers beschäftigen, zeichnet sich das in der Stadt Sunderland erscheinende „Sunderland Daily Echo" durch die Wärme und den freundlichen Ton, in welchem die Beschreibung der Festfeier abhalten ist, besonders aus.

Nachdem das Blatt berichtet, daß in der kleinen Festversammlung die der deutschen Rasse eigene Herzlichkeit der Empfindung sich gleich von Hause aus geltend gemacht habe, und daß während des Festmahls ein in den wärmsten Ausdrücken abgefaßtes Glückwunschtelegramm an den Kanzler abgesendet worden sei, schreibt es weiter:

Nachdem unter stürmischem Enthusiasmus der Toast auf Fürst Bismarck ausgebracht worden war, ergriff der Prediger der protestantischen Gemeinde, M. Harms, das Wort zu einer begeisterten Rede auf den großen Staatsmann, in welcher er hervorhob, daß derselbe Deutschland zu bis dahin ungeahnter

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

49 Berlin, den 8. April 1885.

Kittys Eroberung.

Aus dem Amerikanischen des Kapitains Charles King (Verfassers von „Wer wird sie heimführen?" 2c.).

18. Kapitel.

In der Oper war Gala-Abend. Das mächtige alte Haus, dessen Akustik eine vorzügliche, und das gerade seiner altmodischen Einrichtung wegen so gemüthlich und durch seine so durchaus nicht amerikanische Ausstattung so originell war, faßte heute ein besonders zahlreiches und elegantes Publikum, bestehend aus den musikliebenden Kreisen New-Orleans und den Gästen aus dem Norden, die noch immer inmitten der balsamischen Düfte der Magnolien- und Orangenblüthen weilten. Der Frühling war da — der Sommer winkte von Weitem. Die Sonnenstrahlen brannten schon senkrecht und warm genug, um das Auftauchen von Sonnenschirmen bei Tage zu rechtfertigen, während Abends allerwärts geöffnete Fenster und Balkonthüren der sonnendurchwärmten Luft Einlaß gestatteten. Hunderte von schlanken Händen handhabten den Fächer mit jener indolenten Grazie, welche unsere Frauen im Süden von ihren romanischen kastilianischen Schwestern gelernt zu haben scheinen, die leisen, bald schnelleren, bald langsameren Schwingungen bildeten so zu sagen eine Begleitung zu den Tonwellen des Orchesters.

Beim Betreten dieses altfränkischen Opernhauses in Bourbon-Street setzt man den Fuß auf fremden Boden und läßt Amerika hinter sich. Alles dort ist Altfrankreich; französisch jeder Anschlag, das Libretto, das Programm. Es wird oder wurde dort auch von den Angestellten nur französisch gesprochen. Französisch ist Orchester, Chor und Sprache auf der Bühne, kurz, Alles, außer der Musik. Die Ausschmückung des Hauses, Einrichtung der Logen, des Parquets ist nach ausländischem Muster, so daß man sich hier, besser als irgendwo anders in Amerika, mühelos außer Landes versetzen könnte. Die etwas überreich vergoldeten und überladenen Ornamente mochten freilich von ihrer Frische eingebüßt haben, die Polsterungen etwas verblichen aussehen, jedenfalls waren Orchester und Truppe vorzüglich. Möglichste Vollkommenheit und Harmonie aller Details anstrebend, war es die Tendenz des Direktors, ein einheitliches Ganzes auf die Bretter zu bringen. Kostüme und Dekorationen waren, obgleich älteren Datums, alle angemessen und gut gewählt, der Chor voll und bewundernswerth gut geschult, und das Orchester, wenigstens in jenen Tagen, wo Calabresis Dirigentenstab dasselbe ins Leben gerufen, das beste im Lande. Anstatt Unsummen an irgend ein Weltwunder von Primadonna nebst dem sie begleitenden Tenor zu vergeuden, bemühte sich die Direktion, gute Stimmen und gute Schauspieler im Allgemeinen zu gewinnen, wahrhaft durchgebildete Künstler, um die Oper als harmonisches Gesammtwerk, in dem jede Partie ihre gehörige und passende Besetzung gefunden, wiederzugeben, statt die großen Schöpfungen unserer Tonmeister in bloße Konzertrezitationen zu verwandeln. Eine Opernvorstellung in New-Orleans war mit keiner im übrigen Amerika zu vergleichen, und in der Oper sah man, wie an keinem der dortigen öffentlichen Vergnügungsorte, die Kultur und Eleganz der „Crescent City" versammelt.

Es war, wie schon bemerkt, eine Galavorstellung, ein „full-dress"-Abend. Das Parquet wimmelte von Gestalten in den üblichen schwarzen Schwalbenschwanz. Die Balkons und Prosceniums-, sowie Ranglogen strahlten in der Toilettenpracht eleganter Damen. In einer der letzteren Logen saßen Miß Summers und Kitty und hinter ihnen Vinton, Amory und Harrod.

Sobald nach dem ersten Akt der „Hugenotten" der Vorhang gefallen war, verließ ich meinen Parquetplatz, um die betreffende Loge aufzusuchen. Seit meiner letzten Entrevue mit Mars waren achtundvierzig Stunden verflossen und meine rege Wißbegierde brannte darauf, zu erfahren, wie sich die Sachen weiter entwickelt. Die beiden jungen Damen wandten sich mit herzlichem Willkommen nach mir um. Vinton räumte mir einen Platz hinter Miß Summers' Stuhl ein und Harrod ging hinaus, um einige Fremde zu begrüßen.

Obgleich beide Offiziere Zivilanzüge trugen, war doch Paulines Verlobung unter den Bekannten, welche sie in der Gesellschaft New-Orleans besaß, kein Geheimniß, und galt daher ihr Begleiter, eine der Stadt fremde Persönlichkeit, zweifellos für den Yankee-Major. Es war erst eine zu kurze Zeitspanne nach den Sezessionskriegen vergangen, als daß diejenigen, welche eben noch in bitterster Feindschaft der „blauen Armee" gegenübergestanden, eine solche Verbindung mit freundlichen Augen hätten betrachten können, und waren daher die wenigen Blicke und Zeichen des Wiedererkennens, welche von den Damen aus der angrenzenden Loge Pauline zu Theil wurden, gezwungene, ja kühle. Meine stolze, großbenkende Freundin berührte dies nicht, im Gegentheil konnte es nur dazu beitragen, wenn es überhaupt dessen bedurfte, sie noch fester und treuer an den tapferen Mann zu knüpfen, der, noch etwas bleich und matt von seiner Krankheit, den ganzen Abend mit solcher tiefen Zärtlichkeit im Blick sich ihrem Dienste weihte. Auch in ihrem Auge lag eine unaussprechliche Treue, wenn sie, sich von Zeit zu Zeit zurücklehnend, um mit ihm zu sprechen, ihr liebliches, echt weibliches Angesicht zu dem seinigen erhob, und als sie mit dem Scharfblick der Frauen bemerkte, wie sehr es mich interessirte, Amory und Kitty zu beobachten, ergab sie sich mit stillbefriedigter Resignation in meine Einsitzigkeit, um sich ungetheilt Vinton zu widmen.

Noch niemals hatte Kitty während der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft so bezaubernd hübsch ausgesehen wie heute. So tief, so unergründlich dunkel und doch leuchtend hatten ihre Augen noch nie gestrahlt, — waren noch nie so — gefährlich gewesen. Solchen Schmelz des Kolorits, solch tiefes Lippenroth und so blitzend weiße Zähnchen dahinter hatte ich noch kaum je an ihr bemerkt, und vor Allem hatte ich sie noch niemals so erbarmungslos die ganze Macht ihrer Zauberkünste auf das Herz eines ihrer Opfer richten und dasselbe mit solcher weiblichen Grausamkeit quälen sehen. Die Situation war auf den ersten Blick erkennbar.

Die Begrüßung, welche sie mir angedeihen ließ, war koquett herzlich, und für einen Augenblick sah es fogar aus, als erwarte sie von mir, daß ich den Stuhl hinter dem ihrigen, welchen mir Mr. Amory anbot, annehmen würde. Mars stand jedoch mit so kläglicher Stimme, so bittender Haltung vor mir, daß ich den Anstand hatte, abzulehnen, worauf er eiligst in seinen Sitz zurückfank, und das grausame Spiel weitergetrieben wurde.

Leise und eifrig flüsterte er über ihre Stuhllehne herüber auf Kitty ein. Mit halb herumgewandtem Kopfe, so daß eines ihrer Ohrchen, einer kleinen rosa Muschel gleich, seinen Lippen verführerisch nahe kam, hörte sie mit triumphirendem Lächeln seinen Reden — welcher Art sie auch sein mochten — zu, während ihre langen Wimpern auf ihren hochgerötheten Wangen ruhten und ihre Augen hinter dem schützenden Vorhang her ihm nur verstohlene Blicke zuwarfen. Was er sagte, konnte ich nicht verstehen, nur hatte ich noch niemals Jemanden so reitungslos in den Netzen einer Sirene zappeln sehen. Er verwandte keinen seiner anbetenden Blicke von ihrem Antlitz und sah dabei so betrübt und flehend aus, daß es ein Herz von Stein hätte erweichen müssen. Aber Kitty war mitleidlos. Auf einmal ertönte ein leises, melodisches Lachen von ihren Lippen und darauf die boshafte Erkundigung:

„Wie soll denn Ihrer Meinung nach eine Dame antworten? Was würde z. B. Miß Grayson gesagt haben?"

Ein Augenblick tiefen Schweigens folgte. Amory saß wie erstarrt da. Erst nach einer Weile sah ich ihn sich langsam zurücklehnen und bemerkte, daß sich seine Hand ballte und sein jugendfrisches Gesicht sehr bleich wurde. Ueber sein Schweigen beunruhigt und nervös mit ihrer Fächerquaste spielend, versuchte sie einen Blick in seine Augen und wagte doch nicht, sich ganz umzudrehen. Jetzt erhob sich Mars langsam, beugte sich mit großer Ruhe über sie und sprach, obgleich seine Stimme dabei merklich bebte und selbst seine Lippen bleich geworden waren, deutlich, ja schneidend:

„Miß Grayson würde es wenigstens verstanden haben, mit höflichkeit zu antworten. Guten Abend, Miß Carrington!"

(Fortsetzung folgt.)